

LIEBE KONZERTBESUCHER*INNEN

Auch dieses Mal wartet der Chor des Gymnasiums Neufeld mit einem Programm auf, welches Bezug nimmt zu einem Thema, das unsere Gesellschaft- und speziell unsere Schüler*innen – momentan umtreibt: unser Verhältnis zur Natur.

Der Text des heiligen Franz von Assisi in der Form eines Gebets kann auf den ersten Blick unzeitgemäss erscheinen. Aus unserer Sicht ist sein Lobgesang auf die Vielfalt der Kreaturen vor dem Hintergrund der Klimakrise jedoch brandaktuell. Der Begründer des Franziskaner-Ordens war in mehrerlei Hinsicht ein Avantgardist: Sein «Sonnengesang», in einem altumbrischen Dialekt verfasst, ist das erste Zeugnis italienischer Literatur. Er wählte das Eremitendasein und verzichtete auf seinen materiellen Reichtum, um im Einklang mit der Natur leben zu können.

Im Gegensatz zu anderen Neufeld-Konzerten, in welchen wir Werke aus verschiedensten Epochen zur Aufführung gebracht haben, entstammen die meisten Werke des Frühlingskonzerts 2022 einer kurzen Periode der Musikgeschichte: Mit Ausnahme von Sarah Quartel sind die Komponist*innen alle innerhalb von 18 Jahren zur Welt gekommen. Stilistisch sind die erklingenden Werke – wenn auch zum Teil nach 1900 entstanden – der Spätromantik zu-

zuordnen, wobei in Suters und Beachs Musik auch Elemente der anbrechenden Moderne auszumachen sind.

Es freut uns, seit Längerem endlich wieder Werke von Komponistinnen zur Aufführung zu bringen. Amy Beach, wie die junge kanadische Komponistin Sarah Quartel hierzulande kaum bekannt, war in den USA musikhistorisch von Bedeutung: Sie war z. B. die erste Amerikanerin, die sich an die Gattung Symphonie heranwagte. In ihrer symphonisch gestalteten, 1928 uraufgeführten Kantate *Canticle of the Sun*, die wir in einer gekürzten Bearbeitung aufführen, sind einerseits Anklänge an Wagner und den französischen Impressionismus, andererseits aber durchaus auch genuin amerikanische «Sounds» zu hören.

Nur vier Jahre vor der Erstaufführung von Amy Beachs *Canticle* dirigierte Hermann Suter in Basel die Uraufführung seines Oratoriums *Le Laudi di San Francesco d'Assisi*. Sein Opus 25, in neun Sätze gegliedert, zählt neben Arthur Honeggers Oratorien zu den bedeutendsten helvetischen Werken dieser Gattung. In unserer Fassung erklingen der erste und die beiden letzten Sätze. Die vielfältige vokale Besetzung mit Solist*innen und verschiedenen Chören wurde von Bruno Späti für unseren gemischten Chor arrangiert und die Einzelsätze dabei dramaturgisch gestrafft.

Durch die Wahl eines Werks mit einer derart üppigen Orchesterbesetzung setzen wir bewusst einen Kontrapunkt zur zeitweiligen Einschränkung der Musik infolge von Corona.

Aus formalen Gründen eröffnen wir das Konzert mit einem brausenden Orgel-Präludium, welches das Publikum auf den strahlenden C-dur-Beginn von Suters *Le Laudi* einstimmen soll: Hans Huber war Lehrer von Hermann Suter, und seine *Orgel-Phantasie* ist – wie der Untertitel verdeutlicht – durch und durch orchestral gedacht und öffnet den Musizierenden und Zuhörenden Sinn und Ohr für die Akustik des Kirchenraums und die Harmonik der folgenden Werke.

Das einzige Werk, das in unserm Programm stilistisch etwas aus der Reihe tanzt, ist *The Bird's Lullaby* von Sarah Quartel. Und doch fügt sich dieses federleichte musikalische «Clin d'œil» wunderbar in unser Programm ein, indem ein weiteres Werk einer Komponistin «aus der neuen Welt» erklingt und ein zweites Stück die animalischen Kreaturen besingt, die in den *Cantico*-Ausschnitten von Suter und Beach etwas zu kurz kommen. Sinnigerweise wird Franziskus von Assisi durch die Legende der Vogelpredigt ja seit eh und je mit den Vögeln in Verbindung gebracht. Das Gedicht, das dem Stück zugrunde liegt, entstammt

der Feder von Emily Pauline Johnson, einer kanadischen Zeitgenossin von Amy Beach und Tochter eines Mohawk-Häuptlings. Das Gedicht des ersten, von unserem Spezialchor vorgetragenen Stücks, *The Blue Bird*, stammt im Übrigen ebenfalls von einer Frau, Mary E. Coleridge, die wie Johnson 1861 geboren wurde. Die entrückte Stimmung dieses Textes wird von Charles V. Stanford in impressionistischer Klangmalerei schwebend-zart vertont. Das Stück verklingt ohne harmonische Auflösung, was metaphorisch auch für die Verletzlichkeit unseres «blue planet» stehen mag.

So hoffen wir, dass unser begeistert vorgetragene «Cantico» als unbedingter Aufruf verstanden wird, dass politisch und gesellschaftlich das Nötige unternommen werde, um unsere «Mutter Erde» zu schützen und das labile Gleichgewicht zwischen Umwelt und menschlichem Sein und Handeln wieder herzustellen.

Fachschaft Musik